

# Schwarzwald-Wacht

Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw. Haupt-  
schriftleitung: Friedr. Hans Scheele, Calw. Anzeigen-  
leiter: Georg Wurster, Kreisstr., Calw. Gesch.-Stelle:  
Altes Postamt Fernsprecher 251. Schluß der Anzeigen-  
annahme 7.30 Uhr vorm. Druck: A. Dellstä-  
ge'sche Buchdruckerei, Calw. D. V. d. I. Nr.: 3460

Nationalsozialistische Tageszeitung

## Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Monatlich RM. 1.50 durch Träger.  
Bei Postbezug zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigen-  
preis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Pf., Kellame-  
zeile 15 Pf. Bei Wiederholung Nachlaß. Erfüllung-  
ort für beide Teile Calw. Für richtige Wiedergabe von  
durch Fernspruch aufgenommene Anzeigen keine Gewähr.

Amthliches Organ der N. S. D. A. P.

Alleiniges Amtsblatt für alle Stadt- und Gemeinde-Behörden des Kreises Calw

Nr. 191

Calw, Samstag, 18. August 1934

1. Jahrgang

# Ganz Deutschland

## stimmt

## morgen

# Ja



Nur noch wenige Stunden trennen  
uns von dem bedeutungsvollen Tage,  
an dem das deutsche Volk von seinem  
Führer aufgerufen wird, erneut sein  
Vertrauen und seine unabwandelbare  
Treue zum Führer des Reiches zu be-  
zeigen.

Die zu Ende gehende Woche stand  
im Zeichen eines unerhörten Wahl-  
kampfes, der mit einer ungeheuren Be-  
geisterung von Millionen deutscher  
Menschen von Ort zu Ort, durch alle  
deutschen Lande getragen wurde. Noch  
klingt uns der unbeschreibliche Jubel  
im Ohr, der die meisterhafte Rede des  
Führers umbrandete, die er am Frei-  
tag abend in Hamburg hielt und die  
wieder einmal das ganze deutsche Volk  
in Bann schlug.

Wer diese Rede, aus der in jedem  
Wort die grenzenlose Liebe und Treue  
dieses Mannes zu seinem Volk sprach,  
mitemlebt hat, für den ist auch der lei-  
seste Gedanke an eine Gleichgültigkeit  
dieser Wahl gegenüber eine Unmöglich-  
keit. Er kann nicht anders, er muß mit  
„Ja“ stimmen. — Und noch etwas:

Als in den letzten Wochen und Mo-  
naten unser Führer und mit ihm die  
nationalsozialistische Bewegung, das  
heißt, das ganze deutsche Volk von  
einer gewissen ausländischen Hechtpresse  
auf das Wüßteste beschimpft, beleidigt  
und verächtlich gemacht wurde, ist wohl  
jeder deutschdenkende Mann und jede  
deutschdenkende Frau von einem Ge-  
fühl des Ecks und Abscheus erfaßt  
worden, und oft hat man sich ge-  
wünscht, man könnte mit eigener Hand  
diese Lügenmäuler zum Schweigen  
bringen und ihnen die schmutzigen und  
niederträchtigen Parolen vom Ver-  
sagen des Nationalsozialismus stück-  
weise aus dem Gehirn schlagen.

Du, deutscher Mann und Du,  
deutsche Frau! Am nächsten Sonntag  
bietet sich Dir eine einzigartige Gele-  
genheit, unseren Gegnern die Lügen-  
waaffe zu entreißen und ihnen zu ze-  
igen, wie tief die Persönlichkeit Adolf  
Hitlers in den Herzen der Deutschen  
verantwortet ist.

Darum: Ruft in die Welt hinaus:  
**Ein millionenfaches**

# „Ja“ für Adolf Hitler!

# Der Führer ruft zum Appell der Millionen

Die Hamburger Führerrede mit flammender Begeisterung aufgenommen  
Das ganze Volk bis zum letzten Mann im Banne der Persönlichkeit  
Hitlers / Das Bekenntnis des Führers: „Nicht meinethalben habe ich um  
diese Volksentscheidung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen“

Hamburg, 18. August.

Mit einer inneren Begeisterung ohne gleichen und mit einer unvergesslichen Anteilnahme erlebte gestern Abend das gesamte deutsche Volk den Höhepunkt des Wahlkampfes in der grandiosen Rede des Reichskanzlers und Führers des deutschen Volkes in der alten und freien Hansestadt Hamburg. Ein von tiefer Leidenschaft für sein Volk durchglühter letzter Appell war es, den der Führer an die Hamburger Bürgerschaft und durch die Wellen des Aethers auch an das deutsche Volk gerichtet hat. Ganz klar hat er es jedem, der es noch nicht gewußt hat, gesagt:

Dieser Volksentscheid, er ist nicht für mich, für meine Person, er ist für Euch, er ist für das deutsche Volk. Ja, das zog sich wie eine rote Linie auch wieder durch diese Rede: Alles für das deutsche Volk; alle

Kämpfe, alle Entbehrungen, alle Mühen und alle Sorgen in der Oppositionszeit und erst recht in den Jahren nach dem Siege, sie alle hatten nur den einen Zweck: Deutschland. Minutenlang jubelnder Beifall brandete auf, als der Führer sich in diesen schlichten Sätzen wieder zu seinem deutschen Volk bekannte und so seiner unendlichen Treue und Liebe zu diesem Volk in einer erhabenden Form Ausdruck verlieh.

Zum Schluß der Rede setzte eine Begeisterungswelle ein, wie man sie bei früheren Anlässen in diesem Ausmaße noch nie gehört und miterlebt hat. Die Heilrufe wollten kein Ende nehmen, immer und immer wieder wurde der Name Adolf Hitlers gerufen. Glühendes Bekenntnis eines erwachten Volkes, das treu und geschlossen zu seinem Führer steht!

Die Rede des Führers hatte folgenden Wortlaut:

Als ich vor bald 16 Jahren als kriegsversehrter Soldat in die deutsche Heimat zurückkehrte, traf ich dort eine Lage an, die jeden Mann zwang, seine eigene Stellung hierzu zu suchen und einzunehmen. Ich war für diese Zustände aber so wenig verantwortlich wie die Millionen meiner Kameraden. Ich habe mit der werdenden Reife schon in den Jahren des Friedens begonnen, mein eigenes Weltbild mir selbst zu gestalten. Ich habe aber niemals für diese meine Auffassungen Propaganda gemacht, niemals versucht, sie anderen aufzuzwingen, genau wie ich mich aber auch selbst keinem solchen Zwang unterwerfen ließ.

Als der Krieg begann, zog ich in ihn als deutscher Soldat, wie die Millionen anderen von dem einzigen Entschluß befeelt, getreu und wenn notwendig bis in den Tod meine Pflicht zu erfüllen. In dieser Auffassung und in diesem Willen bin ich in keiner Sekunde des großen Ringens wandelnd geworden, ebenso wie ich gleich meinen Mitkämpfern zu tiefst überzeugt war, einem schuldlos angegriffenen Volk zu dienen. Ich habe daher im Krieg auch keine politische Propaganda getrieben und war deshalb ebenso unschuldig am Kriegsende wie am Kriegsbeginn. Einer unter den vielen Millionen anderen, den das Schicksal bestimmt hatte, namenlos und unbekannt im gleichen Tritt der anderen Namenlosen zu marschieren! Als aber der Kampf an der äußeren Front sein Ende gefunden hatte, waren Heimat und Volk aufgerissen und in innere Fronten zerlegt. Die deutsche Nation erschien von den wildesten Leidenschaften ergriffen, aufgelöst in sich fanatisch und blutig bekämpfende Klassen, Parteien und Stände. Dieser innere Kampf war wirklich nicht eine bloße theoretische Auseinandersetzung mit geistigen Waffen, sondern ein Krieg mit kaum milder grausamen Mitteln, als wir sie vier Jahre lang vorher kennen gelernt und erlebt hatten. Ebenso war der Ausgang dieses Kampfes für Deutschland nicht weniger bedeutungsvoll als der Ausgang des großen Krieges selbst. Da erst entschloß ich mich, auch an diesem Kampf teilzunehmen, um nun als politischer Soldat weiterzutreten für das Schicksal unseres deutschen Volkes. Was Millionen anderer taten, habe ich ebenfalls getan.

Der unpolitische Kämpfer des Weltkrieges wurde nun kämpfender Politiker

und zwar im Entschluß sofort, in der Durchführung allerdings erst nach monatelangen inneren Ueberlegungen und seelischen Kämpfen.

Unser Volk war, wie so oft in der deutschen Geschichte, wieder einmal von einer revolutionären geistig-weltanschaulichen Auseinandersetzung ergriffen worden, deren Folgen für Deutschland damals furchtbar waren, aber in der Zukunft noch schrecklicher werden mußten. Wieder war die Kraft der Nation zu einem Bruderkrieg eingesetzt und verbraucht worden, der deutsche Menschen gegen Deutsche führt. Die inneren Bande unseres Volkskörpers begannen sich damit schnell zu lockern und zu lösen und an die Stelle eines Volkes traten klassenmäßig bestimmte Erscheinungen, die, statt einer kraftvollen nationalen Solidarität zu dienen internationalen Gedanken und Phantasien nachließen. Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die Konstruktion unseres Verfassungslebens, die in einer falsch verstandenen Auslegung der Lebensinteressen und Vorrechte die Nationen einer verderbten parlamentarischen Demokratie auslieferte.

Nicht der tatsächliche Volkswille wurde durch sie zum Ausdruck gebracht, sondern nur die Mängel dieses Volkes: Unzulänglichkeit, Halbheit, Schwäche, Feigheit begannen sich unter dem Mantel der parlamentarischen Institution dem Volk als Regiment zu präsentieren. Die Folgen sind katastrophale gewesen.

Selbst zu den natürlichsten und wichtigsten Fragen des Gesamtlebens der Nation war es nicht mehr möglich, eine einheitliche Stellungnahme zu erzielen. Ja, als die Zahl der Weltanschauungsparteien mangels vorhandener oder hierzu brauchbarer Ideen nicht mehr weiter gestalten und damit vermehrt werden konnte, gab das wirtschaftliche Leben die parteibildenden Motive in einem um so reichlicheren Umfange ab. Bis zu 46 Parteien hat sich dieser Wahnsinn allmählich ausgewachsen. Was aber bedeutet eine Nation, was bedeutet ein Volk auf dieser Welt des harten Daseinskampfes, das den wichtigsten Fragen seines Lebens in einer solchen Zersplitterung gegenübertritt. Kann man annehmen, daß auch nur das kleinste Geschäft gedeihen könnte, wenn seine Führung in 20 oder 30 Auffassungen auseinanderfiel? Wird ein Bauernhof auch lebensfähig sein, der von 7 oder 10 verschiedenen Meinungen regiert wird? Ja, ist überhaupt eine erfolgreiche Arbeit denkbar, wenn ein Dutzend Absichten sich ihrer bemächtigen?

Man sage aber nicht, daß diese Parteien wenigstens in den großen Fragen ohnehin zu einer einheitlichen Auffassung gekommen wären, denn man mußte doch wohl die Frage aufwerfen, weshalb man sie überhaupt ins Leben rief.

## Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Als unser greiser Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg nach einem gesegneten Leben die Augen schloß, gab es nicht wenige Menschen außerhalb des Reiches, die in seinem Tode den Beginn schwerer innerer Kämpfe in Deutschland sehen wollten.

Elemente, die wir nie versöhnen können, zitterten auf einmal förmlich in erwartungsvoller Besorgnis, bei der, wie so oft, der Wunsch als Vater des Gedankens Pate stand. „Schwere Unruhen in Deutschland“, „drohender Zerfall der nationalsozialistischen Bewegung“, „Kampf zwischen Partei und Reichswehr“, „Streit der einzelnen Führer untereinander um die Nachfolgefrage“, dies war der Inhalt der Schlagzeilen einer bestimmten Presse, deren aufrichtiges Mitempfinden mit dem Schicksal unseres Volkes und Reiches aller Welt bekannt ist.

Man lebte in diesen Kreisen wohl in der angenehmen Hoffnung, daß eine wochenlange führerlose Zeit des Reiches die Möglichkeit bieten würde, durch ein endloses Spiel von Kombinationen die Deffektivität in und außer Deutschland zu verwirren, um solcher Art zur an sich schon vorhandenen internationalen Unsicherheit noch ein weiteres beizutragen.

Im Interesse des deutschen Volkes und Reiches ist dieses Spiel gestört worden!

Sie dürfen mir, meine Volksgenossen, glauben, daß wir sonst natürlich den Weg gewählt hätten, erst den Appell an das Volk zu richten und dann seine Entscheidung auszuführen. Das Ergebnis wäre in diesem Fall nicht anders gewesen als so. Indem die Reichsregierung legal berechtigt die Zusammenlegung der beiden Ämter verkündete, hat sie getan, was nach den vorhandenen Umständen das Volk selbst gefordert haben würde.

Meine persönliche Auffassung zu diesem Problem ist in dem Brief an den Herrn Reichsinnenminister eindeutig und klar zum Ausdruck gebracht.

Der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg war vom Schicksal außersehen, der große Mittler zu sein zwischen dem Deutschland der Vergangenheit und dem der Zukunft. In seinem ehrwürdigen Alter, entrückt jedem eigensüchtigen Wunsche, war er für uns alle der überpersönliche Repräsentant unseres Volkes. Ich habe in den letzten 1 1/2 Jahren oft und oft der Vorsehung gedankt, daß nach ihrer Fügung die nationalsozialistische Bewegung durch meine Person noch den Treueid in die Hand dieses wahren Vaters der Nation ablegen durfte, daß sie mir nach so schweren Kämpfen endlich doch noch die gütige Freundschaft des alten Herrn schenkte und somit ein Verhältnis begründete, das mich beglückte, für die Nation aber von hohem Nutzen war.

Der Herr Generalfeldmarschall und Reichspräsident ist eine einmalige Erscheinung gewesen und kann nicht ersetzt werden.

Seine Mission als Reichspräsident wurde durch ihn selbst erfüllt. Niemand soll künftig

mehr diesen Titel weiterführen. So logisch aber die Verbindung der beiden Funktionen ist und so verfassungsmäßig einwandfrei das Gesetz der Reichsregierung diese Frage löst, so sehr muß ich es ablehnen, das Recht zu diesem gewaltigen Schritt der Neuformung des Deutschen Reiches aus einer früher erteilten Vollmacht abzuleiten. Nein! Das Volk selbst soll darüber entscheiden!

Indem ich damit der einstigen endgültigen Gestaltung der Verfassung des Deutschen Reiches nichts vorwegnehme, glaube ich, daß es mir gelingen wird, dem Titel des deutschen Reichskanzlers für die Zukunft neue Ehre zuzufügen! Das Recht, eine so kühne Auffassung auszusprechen zu dürfen, entnehme ich einer nunmehr bald 15jährigen Arbeit die — ob freiwillig oder unfreiwillig — einmal als eine Wandlung und Entwicklung von geschichtlichem Ausmaß festgesetzt werden wird! (Starker Beifall.)

## Diese parlamentarische Verfallsdemokratie hat noch zu allen Zeiten Völker und Staaten zugrunde gerichtet

Sie drückt nicht den Willen des Volkes aus, sondern dient nur den Interessen kleiner und großer gewissenloser Volkserführer. Die Wirkung dieser Art von Staatsführung in Deutschland war verhängnisvoll, die Folgen katastrophal. Seit sich diese parlamentarische Demokratie der Nation endgültig und reflexlos bemächtigt hatte, trat ein Verfall auf allen Lebensgebieten ein. Nicht nur politisch, kulturell und moralisch wurde Deutschland zerlegt und geschwächt, nein, auch wirtschaftlich ging die Voraussetzung verloren, unter der am Ende allein ein so unermesslich komplizierter und empfindlicher Organismus gedeihen kann. Dieser Wirtschaftsverfall trifft aber nicht nur den Unternehmer, den Bürger oder überhaupt einen bevorrechtigten Stand, sondern er trifft alle, ob Geistes- oder Handarbeiter, ob Stadt- oder Landbewohner.

Der Zusammenbruch der nationalen Wirtschaft eines Volkes ist ein Vorgang, der niemand übersteht, ausschließt oder ausläßt. Und wenn auch auf einen Unternehmer 100 Arbeiter kommen, dann geht beim Zusammenbruch dieses Geschäftes wohl nur ein Unternehmer zugrunde, aber mit ihm auch 100 Arbeiter. So wie dieser ihre wirtschaftliche Existenz aufgebaut hat, reißt dieser die Gemeinschaft auch mit in den Abgrund. Daß die Menschen dies nicht sehen wollen, hängt nicht selten damit zusammen, daß die Katastrophe nicht alle im selben Augenblick und in der gleichen Schärfe trifft. Doch am Ende spielt weder die Zeit, noch die Reihenfolge hier irgend eine Rolle.

Es ist auch ein Trugschluß, zu glauben, daß man auf die Dauer die Wirtschaft in Binnen- und Export-Wirtschaft teilen könnte. Das wirtschaftliche Leben ist eine Funktion des gesamten Volkskörpers. Im großen gesehen wird diese Funktion entweder einen gesunden und normalen Verlauf nehmen und dann allen zu

gute kommen oder sie wird versagen und dann ebenso alle in Mitleidenschaft ziehen.

Es ist aber klar, daß die politische Zersplitterung eines Volkskörpers zwangsläufig auch das Ende jeder Autorität ist. Ohne sie aber gibt es kein gesundes Funktionieren der Wirtschaft! Denn so wie eine Staatsführung, von der Parteien Gunst und Gaf ergriffen, unfähig wird, notwendige Entschlüsse zu fassen und durchzusetzen, wird sie auch unfähig, notwendige wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, ja überhaupt der Wirtschaft die feste Führung und den festen Schutz angedeihen zu lassen, ohne den diese nun einmal nicht zu bestehen vermag. Wenn ein Staatsregiment erst einmal abhängig ist von Parteien, die sich selbst als „wirtschaftliche Vertretungen“ deklarieren, dann wird die Staatsführung abhängig von den Wünschen einzelner Wirtschaftsklassen. Sie wird damit die Dienerin einseitiger Wirtschaftsinteressen und damit unfähig, über den verständlichen wirtschaftlichen Hoffnungen der

nationalsozialistische Disziplin, höchste Ordnung und unbedingte Ruhe. Es ist mein unerfüllter Entschluß, jedem, der es wagen sollte, diese Entwicklung zu verhindern oder gar durch Gewalt zu hemmen, persönlich zur Verantwortung zu ziehen, und ich werde dabei nicht von dem Grundgesetz ausgehen, auf den unwissenden, weil nur verführten kleinen Menschen schießen zu lassen, sondern ich werde in jedem solchen Fall die verantwortlich Schuldigen vor der Autorität des nationalsozialistischen Staates und seiner Führung zu Boden zwingen. (Lebhafte Beifall!)

Im übrigen wollen wir alle dafür sorgen, daß Treue und Loyalität Grundzüge unseres öffentlichen und privaten Lebens werden. Ich baue dabei zuerst auf Treue und Zuverlässigkeit der Bewegung, die den heutigen Staat geschaffen hat. Sie muß sich immer mehr eins fühlen mit dem Leben und den Lebensaufgaben der deutschen Nation. Sie muß wissen, daß dieser Staat ihr Staat ist und daß sie für sein Gedeihen daher die schwerste und höchste Verantwortung trägt. In ihren großen Gliederungen der politischen Organisation, der SA, SS, dem Arbeitsdienst, der Jugend, der Arbeitsfront, der Frauenschaft usw. muß sie der Schmelztiegel sein, der die deutschen Menschen immer mehr zueinander zieht und miteinander verbindet. Sie hat sich daher in der Treue, der Disziplin und der Sauberkeit vorbildlich zu halten und zu führen. Ihre Moral als Auffassung muß musterhaft sein. Was zu ihrem Verderben ist, kann nicht geduldet werden. Nationalsozialist ist nicht der, der nach mehr Rechten strebt als vielmehr jener, der bereit ist, mehr Pflichten zu übernehmen, so wie es in der Zeit unseres Kampfes Hunderttausende unserer braven Parteigenossen, SA und SS, opferwillig und getreu getan haben.

Der nationalsozialistische Staat bekennet sich zum positiven Christentum. Es wird mein aufrichtiges Bestreben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren und in ihren Pflichten den Einklang mit der Auffassung und den Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen. (Bravo!) Es ist weiter mein Entschluß, die großen kulturellen Werte unseres Volkes aus der Vorzeit und Vergangenheit zu bewahren und weiter zu fördern.

Das deutsche Volk, das auf so vielen Gebieten menschlichen Kunstschaffens unübertreffliche Leistungen hervorgebracht hat, soll sich zu diesen Schöpfungen einer wahrhaft edlen Kultur in freudigem Stolz bekennen.

Die große wirtschaftliche Aufgabe, vor die uns die Zeit gestellt hat, zwingt uns zu ebenso schweren Entschlüssen wie zu zähester Ausdauer. Allein, wir zweifeln keine Sekunde, daß wir dank der Autorität des neuen Regiments auch diese Probleme zu lösen in der Lage sein werden. (Lebhafte Zustimmung!) Die Genialität der deutschen Erfinder, die Fähigkeit deutscher Wirtschaftsführer und die überlegene Geschicklichkeit des deutschen Arbeiters, die Arbeitsamkeit unseres Bauern einerseits, sowie die grundsätzliche Fläche unserer Ernährung und der Reichtum unseres Bodens andererseits müssen die Versorgung unseres Volkes mit den notwendigen Lebensgütern garantieren, wenn ein autoritäres Regiment überlegen und mutig dafür den Kampf aufnimmt, und dazu sind wir entschlossen. (Bravoruf!)

An der Spitze unseres Handelns werden nach wie vor die Maßnahmen zur Rettung des deutschen Bauern, sowie jene zur Ueberwindung der deutschen Arbeitslosigkeit stehen und gerade hier kann ich dem fleingläubigen Zweifler nur das eine sagen:

Wenn es gelungen ist, in 1 1/2 Jahren über 4 1/2 Millionen Menschen in Arbeit und Brot zu bringen, dann wird es uns auch gelingen, mit dem Rest ebenfalls fertig zu werden. (Stürmischer Händeklatschen.)

Es wird gelingen, weil es gelingen muß (erneuter lebhafter Beifall!) und wenn wir bisher schon der Vernichtung des deutschen Bauerntums einen Riegel vorschieben konnten, dann wird uns auch die endgültige Erhaltung und Sicherstellung dieser Quelle unseres Volkstums möglich werden. Ich habe in der Lösung dieser beiden Fragen niemals eine rein wirtschaftliche Aufgabe gesehen. Bauer und Arbeiter stellen das große blutsmäßige Reservoir unserer völkischen Kraft dar. Indem ich für sie kämpfe, kämpfe ich für die Zukunft der deutschen Nation. (Beifall!) Wenn ich diese beiden Stände dem Verfall entreiße, rette ich indirekt auch den deutschen Mittelstand. Je mehr wir aber der Welt beweisen, daß keine Macht und keine Kraft uns wirtschaftlich zu brechen vermag, um so eher wird bei dem einseitigen Teil der anderen Völker die Erkenntnis wiederkehren, daß es zweckmäßiger ist, gemeinsam am Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens der Völker zu arbeiten, als sich gegenseitig zu bekriegen. (Lebhafte Zustimmung!)

Gerade hier in dieser gewaltigen alten Ganjastadt des Reiches muß aber die Einsicht in Fleisch und Blut übergehen, daß die

Blüte jedes einzelnen Zweiges der deutschen Wirtschaft nur dann denkbar ist, wenn der Baum als solcher gesund, stark und lebensfähig wird. Binnenmarkt, Exportgeschäft und nationale Kraft an sich stehen in einem unlöslichen Zusammenhang.

## Die Kraft eines Staatsregiments ist die Kraft seines Willens

und der von diesem Willen zu mobilisierenden Kraft der Nation. Erwarten Sie nicht von einer Regierung, was Sie nicht selbst bereit sind, ihr zu geben. Rechnen Sie mit keiner Hilfe und keiner Unterstützung, wenn Sie dem Volk nicht in unzertrennlicher Solidarität verbunden, die Mittel dafür gewähren wollen. Rechnen Sie mit keiner Wunderwirkung irgendeiner Maßnahme, wenn Sie nicht selbst alle, Mann für Mann und Frau für Frau bereit sind, sich dafür einzusetzen. Rechnen Sie mit keiner anderen Einschätzung des Reiches in der übrigen Welt als die Kraft wiegt, die Sie selbst durch Ihre Entschlossenheit und durch Ihr brüderliches Zusammenstehen dem Reich geben.

**Ich selbst habe heute kein anderes Ziel vor mir, als in den 15 Jahren, die hinter mir liegen.**

Mein ganzes Leben will ich bis zum letzten Atemzug der einen Aufgabe verschreiben: Deutschland wieder frei, gesund und glücklich zu machen. (Lebhafte Beifall!) So wie ich aber bisher die Erfüllung meiner Aufgabe in der Eroberung der deutschen Menschen für diesen gleichen Gedanken sah, so auch heute und in der Zukunft. Deshalb ist das Gesetz vom 8. August dieses Jahres dem deutschen Volke zum Entscheid vorgelegt worden. Wir haben böse Feinde in der Welt. Wir können tun, was wir wollen, so wird eine bestimmte internationale Verschwörung nicht unterlassen, es zu m B ösen auszuliegen. Immer aber leben sie von der einzigen Hoffnung, daß unser Volk wieder in innere Zwietracht verfallen möchte.

Wir kennen unser Schicksal durch die Jahrhunderte hindurch nur zu genau, als daß wir die Folgen übersehen könnten. Immer waren es Deutsche, die sich zu Verbündeten fremder Absicht hergegeben haben, ehrgeizige Fürsten, habgierige Kaufleute, gewissenlose Parteiführer und Parteien. Sie sind immer wieder Schildknappen fremder Interessen gegen das eigene Volk geworden. Die Hoffnung auf solche Hilfe hat öfter als einmal Deutschland in schwerstes Kriegsunglück gestürzt. Die Geschichte soll uns eine Lehre sein. Ich halte es daher für notwendig, daß gerade jetzt solchen Spekulationen gegenüber das deutsche Volk immer wieder von neuem seine unerfüllliche Einheit betont und nach außen hin dokumentiert.

Wenn ich Ihnen, meine Volksgenossen, in dieser Stunde die Versicherung gebe, daß, ganz gleich, welche wirtschaftliche Not an uns herantritt, wir tatkräftig und entschlossen ihr zu begegnen wissen werden, so muß ich aber auch das Volk bitten, uns dabei zu unterstützen.

**Nicht meinetwegen habe ich um diese Volksabstimmung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen.**

Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Person ein solches Vertrauensvotum, sondern das deutsche Volk braucht einen Reichskanzler, der zu der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird. (Heilrufe, tosender Beifall!)

**Denn ich bin nichts, meine Volksgenossen, als Euer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter Eures Landes und der Verteidiger Eurer Lebensinteressen.**

Schwer genug ist die Last, die das traurige Schicksal unseres Volkes uns allen auferlegt. Ich bin nicht schuldig an dieser Not, sondern ich trage sie nur mit Euch und für Euch, meine Volksgenossen. Und wenn es selbst den einen oder anderen verblendeten Deutschen gibt, der vielleicht Freude empfindet bei dem Gedanken, diese Not könnte größer sein als die Kraft meines Widerstandes, dann sollte der Wahnsinnige nicht verzeihen, daß er sich nicht an meinem Mißgeschick, sondern am Unglück des deutschen Volkes weidet. (Zustimmung.) Es sind die Millionen Menschen, die das Schicksal auf ihre Führung angewiesen hat, die wehrlos sind, wenn nicht einer ihr Sprecher, Führer und Verteidiger ist. Es sind die Millionen deutschen Bauern, die ehrlich und fleißig, brav und treu ihr Brot verdienen müssen, die Millionen tüchtigster deutscher Arbeiter, die im Schweiß ihres Angesichts tätig sind, die unzähligen Arbeiter der Stirn, es ist diese gewaltige Gemeinschaft schaffender Menschen, die hilflos der Vernichtung und dem Verderben ausgeliefert ist, wenn es nicht einer Führung gelingt, ihr Schicksal zum Guten zu wenden. Ich habe mich nicht mit denen auseinanderzusetzen, die es vielleicht heute besser wissen, aber 15 und 20 Jahre vorher nichts wußten, versagt hatten.

Die Göttin des Glücks hat ihren Mantel lang genug über sie gehalten. Sie fanden in 15 Jahren nicht die Gelegenheit, nach ihm zu fassen. Heute hat sie sich von diesem Geiß abgewendet. Was ihnen nicht gelungen war, das habe ich vor 15 Jahren gewagt und vor 1 1/2 Jahren gewonnen. Wenn sie fair sein wollten, müßten sie nach ihrem Versagen mir wenigstens die 15 Jahre

## Wiederholung der Hamburger Kundgebungen im Radio am Samstag

Berlin, 18. August.

Die Reichsfunkleitung teilt mit: Die großen Hamburger Kundgebungen vom Freitag mit den Reden des Führers vor der Belegschaft der Werft von Blohm und Voss, auf der Kundgebung im Hamburger Rathaus und vom Balkon des Rathauses werden am heutigen Samstag von 20.00 bis 22.30 Uhr über alle deutschen Sender wiederholt werden.

Ihrer eigenen Bewährungszeit genehmigen. Und ich weiß es

**Sie werden Deutschland dann nicht wieder erkennen,**

genau so wenig, wie Deutschland sie selbst einst wieder erkennen wird. (Stürmischer Beifall.) Und wenn sie weiter gerecht sein wollen, dann müssen sie mir bestätigen, daß ich in diesen 15 Jahren fleißiger gewesen bin als meine Gegner. Denn diese hatten die Macht und alles, was in ihr liegt und ich mußte sie mir, von nichts ausgehend, bitter und schwer genug erkämpfen.

Und ebenso können auch meine böswilligsten Verleumder nicht bestreiten, daß ich in diesen 15 Jahren mich nie gewandelt habe, ob im Glück oder im Unglück, ob in der Freiheit oder im Gefängnis.

**Ich bin meiner Fahne, die heute des deutschen Reiches Staatsflagge ist, treu geblieben.**

(Heilrufe, tosende Beifallskundgebungen.)

Und Sie alle können des weiteren nicht behaupten, daß ich irgendeine politische Handlung in meinem Leben um eines persönlichen Vorteils willen beging oder unterlassen habe, und Sie müssen endlich zugeben, daß, im großen gesehen, dieser mein 15jähriger Kampf kein erfolgloser war, sondern daß er eine aus nichts entwickelte Bewegung in Deutschland zum Siegführte und dem deutschen Volk eine neue und bessere Stellung nach innen und außen gab. Was man mir aber an wirklich gemachten Fehlern nachzuweisen in der Lage ist, will ich gerne verantworten und auf mich nehmen. Sie liegen alle innerhalb der Grenzen, die die menschliche Allgemeine Anzulänglichlichkeit für jeden zieht.

**Ich kann aber demgegenüber darauf hinweisen, daß ich niemals in meinem Kampf eine Handlung begangen habe, von der ich nicht überzeugt war, daß sie zum Nutzen des deutschen Volkes sein würde (Begeisterte Heilrufe und stürmische Beifallskundgebungen!), denn seit ich im politischen Kampf stehe, beherrscht mich befehlend — so wahr mir Gott helfe — nur ein Gedanke:**

**Deutschland!**

## Beim ersten Nachtflug des Führers

Hitler spricht, während die Sterne am Himmel aufziehen und das Fackelmeer entzündet wird. Das weite Feld ist gespenstisch erleuchtet. Aber noch ist der Jubel der Begeisterung nicht verhaucht, da rast der Führer schon wieder zum Flugplatz, der dicht neben der Versammlungsstätte liegt.

Nur mit fünf Mann darf unsere große Maschine starten, damit in der Dunkelheit die schwere Last schnell genug von dem kleinen Platz wegfommt. Ein fragender Blick, eine kurze Ueberlegung des Führers: Wer darf mit, wer kann uns auf der Erde nach Breslau nachjagen? Die fünf Passagiere werden bestimmt. Ich bin dabei. Denn die Presse muß immer mit!

Die Startflagge fällt, die Motoren heulen auf, und schon heben wir uns vom Boden ab hinein in die Nacht. Unser Pilot schwenkt ein, herüber zum nahen Sportplatz und kurvt über dem schwelenden Wald brennender Fackeln, über der Masse, die vor wenigen Minuten noch den Worten Adolf Hitlers lauschte.

Und nun bietet sich uns ein Bild von unvergeßlicher Eindringlichkeit. Der Führer läßt die Kabine erleuchten. In diesem Augenblick erkennt die Menschenmenge das leuchtende Feuerschiff in der Luft, das den Führer, der soeben noch unter ihr weilte, zur nächsten Versammlung davonträgt. Ein Jubel bricht los aus hunderttausend Kehlen, der selbst das Donnern unserer Motoren überdröhnt, während die Menschen die lodernden Fackeln zum Grusse hin- und herschwenken.

Niemals vergesse ich den Eindruck, den dieses unerhörte Schauspiel auf den Führer machte. Schweigend genießen wir den seltsamen Zauber dieses Anblicks. Wir befinden uns nach den Anstrengungen dieses langen Tages in einem Zustand, bei dem der Körper nur noch mechanisch dem Willen gehorcht. Eine fast übernatürliche Wachheit überkommt uns, die aus der Phantasie genährt

wird, und diese weitet das Bild zu einem gleichsam visionären Erlebnis vor unseren Augen aus.

Wir sehen, während wir mit dem Führer zwischen Himmel und Erde zu nächstlicher Stunde über das deutsche Land dahinschweben, wie das Fackelmeer von Görlich über die Ufer des Stabions tritt und weiterwagt bis an die Grenzen des Reiches. Bis alle deutschen Menschen zu Fackelträgern für Adolf Hitlers große Idee geworden sind. In diesem

Bild zieht wie eine Fata Morgana der Sieg unserer Sache als frohe Gewißheit vor unseren Augen vorbei.

Das Licht in der Kabine war längst wieder erloschen. Der Mond zieht auf. Sein fahles Licht geistert geheimnisvoll über Wald und Feld, über Dorf und Stadt dieses fleißigen Landes. Da fangen uns schon die Lichtfegeln des Breslauer Flughafens ein.

(Aus: Dietrich „Mit Hitler in die Nacht“, Verlag Dr. Eber-München).



Dem Freund des Volkes unser „Jo“!

# Verumpft nicht in Alltäglichkeiten

Brief eines Arbeiters

Wir veröffentlichen nachstehend den Brief eines Arbeiters, der ganz deutlich zeigt, wie voll und ganz der deutsche Arbeiter hinter Adolf Hitler und seiner Regierung steht.

Täglich sich wiederholende Beobachtungen veranlassen mich, Ihnen in einem Brief verschiedene Erfahrungen mitzuteilen, die im Hinblick auf die Wahl nicht ganz unangebracht erscheinen mögen.

Ich bin Arbeiter in einer Metallwarenfabrik und war bis zur Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler von linksbürgerlicher Gesinnung. Mein politisches Dichten und Trachten beschränkte sich auf Alltäglichkeiten, auf Banalitäten, auf jene politischen Zugeständnisse, die mir gerade im Augenblick von irgendeiner Parteiengruppe her gemacht wurden. Ich hing also im Grunde nicht irgendeinem starren Parteiprogramm an, sondern streckte meine Fühne vielmehr nach dem Wind, der mir gerade am günstigsten gelegen kam.

Die nationale Revolution überwand ich in meinem Innern ohne große Hemmungen. Ich stellte mich auf den Standpunkt, daß, sofern die Nationalsozialisten die soziale Lage des Arbeiters nicht weiter verschlimmern würden, ich ihnen meine Zustimmung nicht gerade versagen wollte. Ich hatte allerdings bald Gelegenheit, den Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung vollkommene Bewunderung zu zollen und freierherzig trat ich ziemlich rasch für die Ziele der Bewegung ein, was mir umso leichter fiel, als ich in den Jahren des Parteienstreites meinen Horizont nicht gewaltsam dezimierte.

Wenn ich aber heute mich für einen Nationalsozialisten halte, so liegt das nicht in erster Linie daran, daß mich die Gesetzesmaßnahmen Adolf Hitlers für die Bewegung gewinnen, denn kraft meines früheren Klassenbewußtseins hätte mir das zunächst zu große Ueberwindung bisheriger Gewohnheiten gekostet. Vielmehr hatte ich einen ich werten inneren Kampf zu führen, der sich in seiner Entscheidung für einen ganz neuartigen Begriff meines Denkens durchrang, den ich bisher noch nie bedacht hatte. Äußerungen des Führers führten mich, den einstmaligen Profeten, auf die Bedeutung des „Staates“ hin, dessen Gestaltung und Wesen mir bisher nebenfächlich erschienen war.

Ich beschaffte mir Schriften der nationalsozialistischen Weltanschauung und empfand plötzlich eine noch nie gekannte Begeisterung für den Staatsbegriff. Ich empfand mit einem Male, daß der Staat über dem Einzelnen steht, daß dieser Staat als etwas Ewiges besteht, und daß das Leben und Interesse des Einzelnen nichts gegenüber diesem Staate bedeutet. Der Staat wirkt in der Geschichte, bestimmt und entscheidet über das Schicksal des Einzelnen, der seine höchste Befriedigung darin finden muß, dem Staate zu dienen. Der Mensch muß aus sich heraus für etwas über ihm Stehendes leben und muß diesem Staat sein Gepräge verleihen. Die Verantwortung, an der Gestaltung dieses Staates mitzuwirken, vermag in einem Menschen größere Befriedigung auszulösen, als es manche Religion zu tun vermag, deren Werte jenseits des Sichtbaren ruhen. Parteienhader und Klassenkämpfer können niemals Zielsetzung eines Mannes werden, denn deren Befristung ist nichts gegen den Staatsgedanken, dessen Wesen und Wirken seine Träger über die

Jahrhunderte hinwegträgt. Nicht mehr Parteien sind Selbstzweck — allein die höchste und edelste Form des Staates ist Zweck. Im Staate leben die Geschlechterreihen fort, in den Parteien leben die üblichen Ausnahmeerscheinungen der Jahrhunderte.

Ich muß gestehen, daß mir die Erkenntnis vom Wesen des Staates wie eine neue Offenbarung erschien. Sie schien mir wert, Lebenszweck zu werden. Was mir dies in seiner letzten Form bedeutet, kam mit Worten ebensojeden ausgedrückt werden wie meine Erkenntnis von der Zielsetzung des Staatsgedankens selbst.

Das soll nun der Zweck meines Briefes sein: demjenigen Volksgenossen, der noch mitunter Reminiszenzen gegenüber der Parteienzeit empfindet, zu sagen, daß es falsch ist, an den kleinen Fragen zu kleben und das Große nicht zu entdecken. Und wäre nun doch einer unter meinen Volksgenossen, der um kleinlicher Empfindungen willen am nächsten Sonntag glaubt, sein „Ja“ nicht freudigen Sinnes geben zu können, so tue er es dennoch, weil der Führer uns Arbeitern der Faust den Staatsgedanken gegeben hat.

R. R.

# Führer und Volk

## Der Reichsführer der SS. Heinrich Himmler zur Wahl

Seit Ewigkeiten wird die Geschichte von Männern gemacht. In allen Zeiten, in denen ein Volk zur Höhe stieg, waren es Männer, die die geistige und staatliche Führung in die Hand genommen haben. In allen Zeiten, in denen ein Volk dahinsiechte und in lauter Bürgerlichkeit seinen Tag lebte, und das zu verwirlichen, was vergangene Größe geschaffen hatte, fehlten die Männer, das Volk war dasselbe geblieben.

des in Teile zerfallenen deutschen Volkes in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei.

Er gab den Anstoß und machte die ersten wenigen Kämpfer zu Nationalsozialisten, und überzeugte, heiliges Vertrauen zu ihm wurde zurückgegeben. Im Bunde mit den Ersten und mit ihrer gläubigen Kraft eroberte er Hunderte, und sie gaben wiederum Festigkeit und Vertrauen zurück.



Mit seinen Getreuen im Wagen.

Es ist auch nicht richtig, daß eine Idee, eine Weltanschauung ein Volk reitet, oder ihr Fehlen ein Volk in den Untergang stößt. Das, was wir Weltanschauung heißen, ist sicherlich das, was ein Volk fühlt. Und doch ist es immer wieder nur ein Mann, der jeweils der Weltanschauung seiner Generation und seines Zeitalters Form, Gestalt und Wort gegeben und das ausgesprochen hat, was die Millionen nicht gefaltet und nicht ausgesprochen, als die Sehnsucht ihres Zeitalters fühlten.

Wie noch nie in den letzten 2000 Jahren hat die jetzt lebende Generation des deutschen Volkes das Glück, einen Kopf, einen Mann, Adolf Hitler, als Gestalter seines Schicksals unter sich zu sehen. Er verleiht dem Denken von uns allen — so, wie es immer war — Ausdruck, und in Vorbild, Güte und Härte eint er zunächst die wenigen Kämpfer

Diese Macht eroberte dann Tausende und Reihentausende. Und wieder strömte von neuem fanatischer Glaube dem Führer zu und gab ihm die Möglichkeit, Hunderttausende und Millionen zu gewinnen. Letzten Endes war es dann möglich, mit dieser geschlossenen Kraft der Seelen unblutig und in Achtung der Gesetze durch die Stärke und die überzeugende Gewalt des Guten den Staat zu gewinnen.

Niemals ist der Führer von dem Weg abgewichen, Führer zu sein und nicht Diktator. Niemals wich er von dem Grundsatz ab, daß höchstes Führertum getragen sein muß von Glauben, Vertrauen, Willen und Kraft der Millionen des Volkes.

Das ist der Sinn des 19. August, nicht die Bestätigung, ob der Führer Reichspräsident und Kanzler in einer Person sein soll. Diese Tatsache wird von niemand bezweifelt. Denn einmal hat der greise Marschall, der Heros

und Schutzherr des deutschen Volkes, ihm dieses Amt vertrauensvoll in seine Hände gelegt; zum anderen hat die Reichsregierung, legal und unanfechtbar auch für den schärfsten Gesetzeskritiker, ihm dieses Amt übertragen. Und zum dritten ist der Wunsch und Wille der NSDAP, die diesen Staat trägt und hält, eindeutig und unzweifelhaft. Zur Bestätigung dieser Tatsache wäre der 19. August nicht notwendig.

Der Führer aber hat ihn gewollt zur erneuten Bestätigung des ewigen Bündnisses von Kopf und Masse, von Führer und Volk. Wie seit Jahrhunderten die Völker der Welt ihrer Kirche irdische Macht und Gewalt verliehen durch einmütiges und einwilliges Gebet und Glaubenswort, so wird das deutsche Volk am 19. August antreten, der Form nach zu einer Abstimmung, dem Wesen nach, um dem Führer zur friedlichen Durchsetzung der Rechte der deutschen Nation in der Welt unerschütterlichen Glauben, Segenswunsch, Dank und Stärke und die Millionenkräfte seiner Energien in seinen Stimmen zum Ausdruck zu bringen.

## Aufruf an Schwabens Turner und Turnerinnen

Der Gauführer der Schwäbischen Turnerschaft, Gau XV der DL, erläßt im Einvernehmen mit dem Landesbeauftragten des Reichssportführers für Württemberg, Dr. Klett, folgenden Aufruf:

„Turner und Turnerinnen Württembergs und Hohenzollerns!

Unser Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler hat das deutsche Volk aufgerufen, am 19. August selbst darüber zu entscheiden, daß der Kanzler in Zukunft auch die Geschäfte des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg auf sich nimmt. Die am nächsten Sonntag zur Durchführung gelangende Abstimmung des deutschen Volkes muß zu einer gewaltigen und eindrucksvollen Rundgebung des deutschen Volkes werden.

Turner und Turnerinnen der Schwäbischen Turnerschaft! Ich fordere euch auf, Mann für Mann und Frau für Frau geschlossen mit einem „Ja“ abzustimmen, und so erneut das unferne Führer beim 15. Deutschen Turnfest gegebene Gelöbnis zu bekräftigen. Weiter erwarte ich, daß alle Vereine der Deutschen Turnerschaft sich reiflos der NSDAP, in dem Verbefehldeung für die Abstimmung zur Verfügung stellen. Die Schwäbische Turnerschaft bekennt sich am kommenden Sonntag geschlossen für unseren Führer Adolf Hitler. Wir wissen, daß der Führer vom Vertrauen des gesamten deutschen Volkes getragen ist. Am 19. August soll es alle Welt erfahren, daß Adolf Hitler der hochberechtete und unbeschränkte Führer der deutschen Nation ist. Wir Turner und Turnerinnen, denen die deutsche Einheit und Ehre höchstes Gut ist, werden uns am Abstimmungstage für den Führer einsetzen! Treue im Treue!

Der Gauführer der Schwäb. Turnerschaft, Gau XV der DL, Dr. Wilh. Obermeyer.“

„Die deutsche Frau, die in wahrhaft nationalsozialistischem Sinne zur deutschen Mutter erzogen ist, wird der deutschen männlichen Jugend von seher die Achtung abzwängen, die ihr gebührt.“

Reichsinnenminister Dr. Frick.

# Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl



Copyright by Verlag Carl Duncker Berlin W 62

Holstreter gibt keine Antwort, wozu, es hilft nichts, man muß eben auch noch ein Dieb werden, wenn man ein Mörder geworden ist, wer A gesagt hat, muß auch — da drüben ist der Ausgang, ein kleines Tor, er gibt Schenkeldruck, ach so, da hängt noch die Leine an einem Posten, ab damit — jetzt geht's — die barsche Stimme brüllt, Fersen in die Weichen, mit ungestümen Sähen segt der Gaul hinaus.

Wo sind denn die Kerls — verflucht, man hätte die beiden anderen Säule mitnehmen sollen, das heißt, Säule gibt es noch mehr in dieser Stadt, und die Polizei kann requirieren, was sie will, bei der ist es noch nicht mal Diebstahl, so ist das eben.

Eins herum, jetzt kommt gleich das Kardinals-Denkmal, ja, da steht es schon, der alte Herr Dabigette mit der würdevollen segnenden Hand — los — vor dem Café neben dem Royal-Hotel sitzen noch ein halbes Duzend späte Gäste, ein halbes Duzend Zeugen mehr, nicht zu ändern, vor dem Royal selbst kommen gerade junge Engländer von irgendeinem Ausflug zurück, lachende, unbefümmerte Gestalten, ein paar junge Damen sind auch dabei, das steht alles so nett friedlich und elegant aus, kein Mensch sollte denken, daß hier — na ja, da sind sie ja schon wieder, und nun haben sie glücklich auch Säule — reiten können die Brüder natür-

lich — na, ich will Euch 'n bißchen Beine machen — vorbei das Hotel, vorbei die große Tankstelle, querselbein.

So schnell geht das, daß die Leute erst die Mäuler aufreißen, als man schon vorbei ist.

Es ist noch nicht die richtige Wüste hier, ein Gewirr von Sand und Lehm und Steinen und Unkraut.

Das kleine langmähnige Pferd stößt einen tiefen Bruckton aus, einen grunzenden Laut voller Genugtuung, sein früherer Herr hat ihm zu wenig Bewegung verschafft, scheint es. Die Palmengruppen werden spärlicher... Holstreter sieht sich um.

Nur zwei Verfolger galoppieren da hinten — die anderen haben sich wohl in der Eile keine Pferde verschaffen können — aber warum schießen die Kerls nicht.

Na ja, bei Mondlicht und im Galopp ein bewegliches Ziel treffen, — dazu muß man schon ein Cowboy sein — und das sind keine Cowboy, sondern biedere Kolonialpolizisten, von irgend einem Sous-Neutenant mühevoll gedrillt und auf der Ringelhebe eingeschossen.

Immerhin, sie sind ja, die beiden Wurschen, und ihre Säule sind nicht schlechter als Holstreter's Gaul.

Ein paarmal holen sie sogar auf, so daß Holstreter ihre anfeuernden Rufe hört.

„Jallah — jallah —“

Jetzt sind die letzten Palmen weg, Dünen tauchen auf, Fluglandstellen, die Hüfe sinken mitunter bis über die Knöchel ein.

Die Wüste beginnt.

Man wird sich, verdammt noch mal, darüber klar werden müssen, wo man eigentlich hin will.

Da drüben geht's nach Luggurt. Aber Luggurt hat eine Telegraphenstation, und in zwei Stunden, so was, laue bevor

man da sein kann, wird der Kerl am Drahtkasten Befehle wissen.

Also an Luggurt vorbei, ins Land rein und sehen, daß man nach Tripolitanien rüberkommt.

„Jallah“, brüllen die da hinten.

Es ist eine sternklare Nacht, viel zu schade zum Krepieren.

Die Dünen wachsen, es ist ein unaufhörliches Auf und Ab.

Der Gaul schweigt.

Bald wird er schäumen.

Dann wird er keuchen und das Zittern in die Beine kriegen.

Und dann?

Unwillkürlich greift Holstreter in die Tasche, in der der Revolver liegt, ein stumpfmäuliges schwarzes Ding.

Fünf Schuß müssen noch drin sein.

Aber die beiden Leute da hinten tun nur ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit.

Und wozu sich das aus Gewissen packen, Zweck hat es wahrscheinlich sowieso nicht.

Hinunter die Düne — hinauf auf die nächste.

Jemand schreit etwas, Holstreter wendet den Kopf und sieht, der eine Verfolgergaul hat einen falschen Tritt getan, er ist gestolpert, der Reiter wirft sich zurück, aber es ist schon zu spät, das Pferd überschlägt sich nach vorn und rollt, den Mann unter sich, die ganze Düne hinunter, der Mann brüllt aus Leibeskräften, armer Wursche, der andere jagt ihn nach, hält, springt ab.

— natürlich! Und der Schmerz, der wie freifender Blitz durch den ganzen Körper läuft, kommt schon zu spät, um Schreck zu erzeugen.

Holstreter kennt das, er hat sein gutes halbes Duzend Verwundungen weg, in den sechsunddreißig Jahren, die er lebt.

Er weiß auch, was jetzt noch alles kommt, und er beißt die Zähne zusammen, und flucht wie ein Vollmatrose auf sich selbst und seine idiotische Invoresichtigkeit.

Erst auf der übernächsten Dünenhöhe hält er wieder an und sieht zurück.

Der unbesetzte Polizist ist bei seinem Kameraden niedergekniet, der kann anzeichenend nicht aufstehen. Jedenfalls ist es Effig mit der Verfolgung...

Das ist aber auch der einzige Vorteil.

Von der durchschossenen rechten Schulter aus laufen Schmerzstrahlen durch den ganzen Körper wie unregelmäßige Wemzüge, das Knie hat beim Fall eine Wrellung davongetragen, es läßt sich nicht mehr einbiegen, und da der Gaul seinen Sattel hat, ist es eine wahre Freude zu reiten.

Dazu kommt, daß dieser Ritt schon an sich eine ziemlich ausfallsche Sache ist, — nach irgend einer zivilisierten Seite zu entkommen geht nicht mehr.

Von den fünf Polizisten, die ihn ins Bista verfolgten, hatten sich nur zwei beritten machen können, die anderen haben natürlich Alarm geschlagen, und das Signalement ist allen algerischen Polizeistationen bekannt.

Es gibt nur eins — sich durch diese blödsinnigen Sandhaufen durchschlagen, bis man auf eine Dase stößt, oder wenigstens auf eine Brunnenstelle, wo man trinken und die Wunde pflegen kann.

Fortsetzung folgt!